

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke

Hagedorn, Friedrich von

Hamburg, 1757

Adelheid und Henrich, oder die neue Eva und der neue Adam. Erste
Erzählung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2047

Adelheit und Henrich,
 oder
 die neue Eva und der neue Adam.
 Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohne Brodt.
 Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch befinde.
 Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
 Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
 Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,
 Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget:
 Und mancher wird was strafbares begehnen,
 Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
 Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
 Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
 Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
 Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
 Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
 Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
 Voll Spötterey, ich weiß nicht wie benannte.
 Wie sollt ich doch, so fing sie nochmals an,
 Aus Lüsterheit, am Apfel mich zu laben,
 Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
 In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
 Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so bald;
 Wer würde wohl ist einer Schlange trauen?

2 Theil.

S

Ach

Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
 Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
 Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
 Sind ohne Kraft, dein Euchen zu verführen.
 Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
 Ist sie so süß, und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
 Der Aepfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
 Nur das Geheiß, das Euen anbefahl,
 Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
 Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
 Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen,
 Mein kluges Weib, du würdest weber ruhn,
 Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen. . .
 Wer? ich? mein Herr! . . Ja, freylich, eben du.
 Besinne dich: sonst wag ich eine Wette. . .
 Gesagt, gethan. . . Die Frau setzt hurtig zu,
 Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Euen unsrer Zeit;
 Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
 Was heute dir dein Henrich hart verbeut,
 Das hast du stets freywillig unterlassen.
 Wem ist nicht hier der Entenpfluß bekannt,
 Die dir, wie mir, so sehr verhasste Lache,
 Wovon du sonst die Augen abgewandt?
 Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
 Nur diesen Pfluß verwehrt dir mein Gebot:
 Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,

So hüte dich, in seinem Schlamm und Noth,
 Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.
 Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
 Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
 Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn;
 Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen. . .

Vier Wochen nur? Wir kurz ist diese Zeit!
 Wer meidet nicht von selbst die garstige Pfütze?
 Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheidt,
 Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
 Ich nehme mir schon Kleid und Kopfsputz aus;
 Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
 Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
 Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
 Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
 Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
 Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
 Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
 Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
 Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
 Am vierten scheint, was dort von Moder liegt,
 Der Adelheid viel weniger zuwider.
 Bald reizet sie so gar das trübe Grün;
 Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
 Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
 Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.



Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
 Groß ist sein Muth, noch grösser seine Schwäche.
 Ich schliesse hier mit Recht die Weiber ein,
 Zum mindesten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu,
 Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
 Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
 Und stört sie oft des Nachts im ersten Schläfe.
 Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbei,
 In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
 Bis Hannchen forscht. Die Jose war getreu:
 Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
 Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
 Ist, da sie ihr die Wette vorerzehlet,
 Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
 Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.
 Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
 Und baden sich am ersten schönen Morgen.
 Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
 Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
 In Spanien geht dieser Fußzwang an:
 Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, schliesse;
 So denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
 Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
 Erweisen sie ein echtes Frauenherz!
 Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
 Was andre schreckt, ist ihm ein blosser Scherz;
 Sie sind der Welt ein grosses Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
 Bemerket den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
 Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
 Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
 Sie kömmt zulezt an den bemosten Rand,
 Und hatte nur ihr Hännchen mitgenommen.
 Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
 Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen;
 Wie diese taucht; wie jene schatternd ruht;
 Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
 Und dieses macht der Dame neuen Muth,
 Von solchem Scherz den seltenen Reiz zu fühlen.
 Sie sagt: Wolan! den Spaß verstatt ich mir;
 Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
 Ich darf den Sumpf, stünd auch mein Henrich hier,
 Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
 Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
 Der tröste mich für die versäumten Tage!
 Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
 Dafern ich mich vergeß, und weiter wage.
 Der Anschlag wird behutsam ausgeführt,
 Nichts will sie sonst, als den Pantoffel, nehen,
 Und dreyimal nur. Die Neue, die sie spürt,
 Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hännchen an, und lacht,
 Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
 Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
 Der Henker mag dergleichen Wetten holen.

Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
 Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
 Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
 Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangentrath.
 Pantoffel, Band und Strumpf wird abgelegt.
 Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
 Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,
 Entblößet sich, und rennet durch den Roth,
 Vertieft sich, und plätschert in der Lache,
 Und wühlt und forscht, ob Bormiß und Verbot
 Den Ekel selbst zur Lust und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
 Den weder sie, noch ihre Zof, entdecket,
 Wischt igt hervor, und eilt, ihr nachzugehn,
 Da sein Gemahl noch in dem Pfuhle stecket.
 Sie springt heraus; er aber hält sie an,
 Und spricht: Mein Schatz, ach schöne deiner Füße!
 Vergieb es mir, wenn ich mich nicht besann,
 Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend stiesse.
 Entfliehe nicht; die Lache schenk ich dir:
 Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
 Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
 Der Euen Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zwente Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
 Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
 Allein ihr Aug, ihr wildes Auge, zeigt,
 Daß nichts, als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
 Empfunde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
 Und es besitz ein angebohrnes Recht
 Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
 Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
 D wüßten wir nur unsre gnug zu kennen!
 Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
 In Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
 Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
 Ihr Hannchen folgt, und weissagt ihr das Glück,
 Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
 Und sie versetzt: Mein Mann verfare nur
 Nach jedem Punkt der übereilten Wette!
 Ich räche mich. So will es die Natur,
 Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.
 Nichts übertreff auch ist die Frauenlist,
 Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
 Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
 Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bilbet sich, nach ihres Spiegels Rath,
 Den bloßen Blick, die traurigen Geberden,
 Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Mißthat
 Sey ewig wehrt, vermaledeyt zu werden,
 Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
 Wie sehr auch ich der Ewen angehöre.
 Verdamme mich, mein Richter; denn ich bit
 Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
 Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
 Die Weiber selbst, die ich beschäme, stiehen,
 Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
 Mich deinem Arm und deinem Fuß entziehen.

Henrich.

Rein, Adelheid. Die Buße, die du wählst,
 Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
 Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlst;
 So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
 Darf gegen mich sich der herunterlassen?
 Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,
 Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Henrich.

D stelle doch das spröde Scherzen ein.
 Das erste Weib verdient, und fand Erbarmen.
 Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
 Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adel

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgrusse.

Nur Reu und Leid beschäftigen mein Herz.

Was ich verwirkt, bezeuget meine Busse.

Er sieht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?

Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.

Des Zimmers Wand, das sie sich anseh'n,

Muß man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.

Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,

Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,

Und denkt vielleicht, daß ein verdrüsslich Weib

In Monatsfrist viel Eigensinn verführe.

Doch weil sie jung, schön und gefällig war,

Fällt ihm es schwer, ist ohne sie zu leben.

Er stellt sich ihr die erste Woche dar,

Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.

So schmeichelhaft, unehelich-verliebt,

So buhlerisch erklärt er seine Klagen,

Daß nur die Lust, die Nach und Schalkheit giebt,

Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Busse Ziel.

Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.

Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,

Wie muß ich ist ihm niederträchtig scheinen?

Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
 Ich wußte mir nichts schwerers aufzulegen.
 Gedenkest du, noch übers Jahr, an mich,
 So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
 Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
 Das hätt auch ich recht überlegen sollen.
 O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
 O daß du mich so hart versuchen wollen!

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
 Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
 Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
 Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Adelheid.

Vermögend? Du? Mein Ketter und mein Mann!
 Es kann durch dich; doch wird es nicht geschehen.
 Gäß ich dir gleich ein sichres Mittel an,
 So würdest du dich nicht dazu verstehen.
 Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
 Dich viel zu hoch: mir mußst du dich erniedern.
 Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
 Nur diese Günst kann meine Lieb erwiedern;
 Nur dieser Günst, Herr, setz ich alles nach.

Henrich.

Noch kann ich nicht die Rettungs-Art ergründen.

Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
 Laß mich in dir auch einen Adam finden.

Sein

Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
 Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
 Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,
 Und bringet uns in eine gleiche Würde.
 Was ich iht will, verlegt nicht Pflicht noch Recht,
 Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
 Das männliche, das weisere Geschlecht
 Vom eitlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
 Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich? halb oder ganz gescheidt,
 Da du es wagst, mir dieses anzufinnen?
 Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
 Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
 In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
 Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte

Dritte Erzählung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
 Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
 Doch liefert ihr und ihrer Gleisknerey
 Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
 Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
 Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glück;
 Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
 Mit mindrer Lust, als Henrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romanisch vor,
 Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
 Verhüllst denn du in einen Trauerflohr,
 Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
 Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
 Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
 Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
 Der Zähren Wiß, die ihre Wangen netzen.

Henrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.

Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübest.
 Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
 Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
 Der Ehen Reiz zwang ihren armen Mann,
 So Paradies als Leben zu verschmähen:
 Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
 Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erstehen.

Gleich

Gleichgültiger! dein Herz entlarvt sich mir,
 So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
 An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
 Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen,

Sie knirscht bethrünt, kehrt sich von ihm zurück,
 Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
 Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
 Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
 Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernt sich,
 Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
 Ihr Grillensfang ist mehr als lächerlich;
 Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
 Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
 Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen,
 Man lasse nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
 Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
 Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
 Als ungefehr die Schwiegermutter kam,
 Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
 Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
 Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen,
 Und kitzelt sie der edle Witwenstand;
 So kann ihr Kind schon morgen von mir reisen.

Die Alte stutzt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
 Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
 In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
 Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.

D schlimm=

O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
 Von solchem Paar, und solchen gleichen Sitten!
 Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
 Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
 Sie werd ein Spott für beyderley Geschlechte,
 Er weigre sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
 (So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)
 Was hab' er wohl, da sie ihn so verehrt,
 Mit seinem Sumpf, mit seiner Wette wollen,
 Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
 Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
 Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
 In aller List, die Ehen zu berücken;
 So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
 So lern er sich in Adams Rolle schicken.
 Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
 Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
 Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
 So reis' ich gern, und eil ins Klosterleben.
 Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
 Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
 Ich bin zu weich. . . . Sie selber werden doch
 Ihn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
 " Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein;
 " Doch Schönern nur gönn ich, was ich besessen.
 " Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
 " Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
Genug versucht, allein vergeblich worden.
Es war bey ihm der Bruder Colestin,
Ein guter Mönch vom Franciscaner-Orden,
Ein Beichtiger, der, wider andrer Art,
Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
Dem Hildegard vertraulich offenbart,
Was Abelsheit zur Buß und Sclle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
Gewiß, sie weicht sich meiner Selenpflege.
Ich wette drauf . . . Wie unerforschlich sind,
Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,
Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.
Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
Den Pfuhl nenn ich die Sanct-Franciscus-Rache.

Der Lehrer spricht, die Alte horcht, und leicht,
Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Sehde,
Und, als er kaum sein Cabinet erreicht,
So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,
Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
Das schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
So lächelt sie: so schlau, so feuerreich
Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.

Wie

Wie ist ihr Wig so ähnlich der Gestalt,
 Schön ohne Kunst, die Freude munt'rer Herzen!
 Hab ich allein die traurige Gewalt,
 Den schweren Stolz, das alles zu verschmerzen?
 Uns Männer schimpft, was Ubelheide hat.
 Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
 Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
 Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
 Die Einfalt macht, daß ländlich sittlich heißt.
 Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
 Und immer hat ein unerschrockner Geist
 Den Wahn getroßt, das Vorurtheil bestritten.
 Egypten war die Zuflucht der Vernunft,
 Wo Griechen selbst, als Weisheitsschüler, lebten,
 Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Junft
 Geschäfte trieb, und ihre Männer webten? ^z
 Zu meinem Glück ist mir mein Eogen gut:
 Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen.
 Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
 Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
 Am Manzanar ^z müßte ich ißt ritterlich,
 Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
 Und ließe selbst, so wie ein Roderich,
 Den stärksten Stier auf meine Lanze hegen.

Joh

^z Apud hos foeminae quidem negotiantur cauponanturque et infir-
 toris operis vacant: viri autem intra domos texunt. HERODOT.
 Lib. II. p. m. 54. S. Universal History (Lond. 1747. 8.) Vol. I.
 p. 488. und die Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte, im er-
 sten Theile, S. 450. § 548.

^z Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast steht,
 hat

Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
Für diesmal will ich die Sache glauben.
Der war doch auch ein braver Edelmann,
Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.

Es

hat Philip der Zweyte, mit großen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANÇANARES entdecket, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt, und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La Riviere qui passe au bas (du Palais) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, et en esté elle est si basse, qu'au mois de Juin et de Juillet, on y fait le Cours des Carosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue et large, et a cousté je ne sçai combien de cent mille Ducats, et celuy-là n'estoit pas fort, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II. avoit fait une telle dépense pour une si chetive Riviere, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666.) p. 41. Von dem Flusse Mançanares sagt der Verfasser des L'ESPAGNOL DEMASQUE' p. 6. qu'il ne se trouve que dans l'imagination de leurs Poëtes. Il est vrai, fährt er fort, que l'Empereur Charles-Quint y fit bâtir un Pont fort grand, et fort beau, que l'on appelle la Puente Segoviana. Et l'on raconte, que l'ayant un jour fait voir à un Ambassadeur, pour sçavoir ce qu'il lui en sembloit: ce Ministre lui répondit, Menos puente o mas agua. Mais je crois que ce bon Prince se contentant d'avoir bâti le pont, a laissé le soin à ses Successeurs d'y faire la riviere, & a fait, comme l'on dit en nôtre Pais, l'Anse devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il y faudroit faire des Puits, ce qui fait dire communement, Esta Puente espera el Rio, como los Judios el Messias.

* Ein gütiger Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibt mir über diese Anmerkung, im Jahre 1750, folgendes: "Ihr Spott über die segovische Brücke zu Madrid ist ungerecht. Sie würden ihn selbst dafür gehalten haben, wenn Sie gewußt hätten, daß der jüngstverstorbene König eine andere, wenn ich nicht irre, fast längere und mit vielen Berathen

2 Theil.

Landesbibliothek Oldenburg

Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
 Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
 Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
 Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
 Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht,
 Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
 Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
 Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
 Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
 Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
 Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
 "Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
 Es soll ihm nun die Witwe nicht entfliehen:
 Er sey bereit, in ihrer Gegenwart
 Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Es
 "versehene, mithin weit kostbareere Brücke, im Süden, über den
 "Manzanares bauen, und die Toledische benennen lassen. Die
 "Ergießung dieses, zu aller Zeit sichtbaren Flusses, wenn der
 "Schnee auf dem benachbarten hohen Gebirge Guadarama ge-
 "schmolzen, oder sonst ein starker Regen gefallen, haben eine sol-
 "che Länge und Stärke unumgänglich erfordert. Die Structur
 "daran ist ganz einfach und dorisch. Die Spazierfahrt in be-
 "sagtem Flusse ist ebenfalls eine Erfindung solcher Reisebeschrei-
 "ber, die ihren Lesern gerne etwas seltsames zu lesen geben wol-
 "len. Wenn sie einen guten Plan von Madrid gesehen; so wer-
 "den sie vielleicht an der Westseite einen Weg, La Florida benannt,
 "wahrgenommen haben, welcher, neben den an dem Flusse liegen-
 "den Wiesen, ein höheres Lager hat, und an beyden Seiten mit
 "Ulmen bepflanzt ist, woselbst, zur Frühlings- und Sommerzeit,
 "der Cours gehalten wird. „

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
 Sie schlägt, entsetzt, die schönen Augen nieder.
 So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
 Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.
 Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
 Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen,
 Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
 Kommt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
 Als Henrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
 Und wiederum der lang entbehrten Brust
 Mit Uingeduld der Ehe Weisfuß bringet.
 Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
 Merkt kaum der Reid, und hofft kaum das Verlangen.
 So haben sich, nach überstandner Qual,
 Die Pamela und ihr Gemahl umfassen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich gewagt,
 Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
 Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
 Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
 Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft,
 Bis an den Tod, mit meisternden Geschwägen:
 Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
 Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
 Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichthum seyn.
 Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold umwinden.
 Du wirfst es stets, an einem Edelstein,
 Auf meiner Brust, in Liebesknoten, finden.

Die Rede floß mit froher Hurligkeit,
 Der finstre Boy wird eilends abgenommen.
 Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
 Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
 Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
 Vergeht die Furcht, daß man sie höhniſch richte;
 Doch ſchreibet er an Schälke, die er kennt,
 Von beyder Fall, recht ſinnreich, die Geſchichte:
 Doch nicht ſo ſchön, als Bodmer ſie erzehlt,
 Der mahleriſch, ſtark oder ſcherzhaft, denket,
 Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
 Vielleicht aus Gunſt mir Schuld und Buße ſchenket.

Noch täglich ſiegt der Schönen Eigensinn.
 Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
 Daher man ihr, zur ſteten Führerin,
 Die Thorheit gab. Auch Henrich kanns bezeugen.

Er ſchrieb zugleich: Hätt einer Recht und Wiß,
 Das erſte Paar, in ihnen zu belachen;
 So lad er ihn auf ſeinen Ritterſiß,
 Gemeinſchaftlich ſich dieſe Luſt zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
 Man muß ſtzt ihn für Adams Sohn erkennen.
 Ein jedes Weib, und Grimmhild ſelbſt, geſand,
 Man müſſe ſie der Even Tochter nennen.